

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 168 (2000)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

DIE THEOLOGIE IN DER UNIVERSITÄT

.....

Für die Theologische Fakultät Luzern ist es sicherlich von unschätzbarem Vorteil, dass sie im Rahmen der Universitären Hochschule in enger Verbindung mit anderen Fakultäten stehen und damit an deren Forschung und Lehre unter Berücksichtigung ihrer spezifischen Natur und Aufgabe teilhaben kann.¹ Von mancher Seite wurde in Deutschland die Frage erhoben, ob man die Theologischen Fakultäten im Verbund der staatlichen Universitäten belassen solle. Soweit mir bekannt ist, wurde diese Frage aber längst wieder fallen gelassen, und zwar wegen der unübersehbaren Vorteile, die diese schon seit langem bestehende Einrichtung bietet.

Kulturelle Begegnung

Tuchbotschaften II. Bilderausstellung von Eli Jah, Jamaica, im Romero-Haus, Luzern, bis 30. April 2000 (werktags 8–18 Uhr, bei Abendveranstaltungen bis 19.30 Uhr, sonntags 9.30–17 Uhr, an Feiertagen beschränkte Öffnungszeiten)



Es ist ja nicht nur so, dass die Theologische Fakultät aus ihrer Verbindung mit den übrigen Fakultäten Anregungen und Kenntnisse erhält, die für ihre Praxisnähe von Vorteil sind, sondern sie selbst kann als geistiges und geistliches Zentrum Antworten oder zumindest Hinweise zu metaphysischen und ethischen Fragen geben, die in anderen Fakultäten auftauchen und für die deren Professoren und Studenten nach Erklärungen suchen. Ohne dass dies schon von vornherein ein ihr zukommender spezifischer Auftrag wäre und somit ein Kapitel ihres Pflichtenheftes, kann der Theologischen Fakultät die Rolle des Sauerteiges zufallen; mit anderen Worten, es können von ihr Impulse ausgehen, die sich positiv auf die Hochschule und ihre Fakultäten auswirken, ohne deren spezifisches Wesen und Auftrag zu berühren.

Wenn wir in diesem Zusammenhang die Frage danach stellen, welche Bedeutung der Theologischen Fakultät im Rahmen der übrigen Fakultäten zukommt, so scheint mir vor allem das Aufrechterhalten der unverkürzten, vollen Dimension der menschlichen Sinnfrage wichtig zu sein. Damit ist natürlich noch nicht ein Interesse für die christliche Offenbarung gegeben.

Auch kann der Glaube nicht nur nach dem Mass von Sinnantworten für das irdisch-geschichtliche Dasein gedeutet werden. Aber das Offenhalten der Sinnfrage als solcher ist in einer Welt, über der sich der Himmel fast dauernd verschlossen hält, eine unverzichtbare Voraussetzung für den Glauben selbst.

221
THEOLOGIE

223
OSTERZEIT

223
KARFREITAG

225
ERWACHSENEN-
TAUFE

227
FÜR EIN TAUF-
BEWUSSTSEIN

229
UNI JA

230
AMTLICHER
TEIL

Der erste Dienst des Glaubens an der Gesellschaft ist der Einsatz dafür, dass in der technisch perfekten Lebenswelt eine Bresche geschlagen und dem Menschen – wenigstens als Angebot – ein Spalt zum Bereich der Transzendenz offen und freigehalten wird. Der christliche Glaube muss somit der Aufkündigung gemeinsamer zentraler Grundwerte in der pluralistischen Gesellschaft, in die die akademischen Ausbildungsstätten ja miteinbezogen sind, entgegentreten. Es muss einen formulierbaren Minimalbestand von verbindlich akzeptierten Grundüberzeugungen geben, damit menschliches Zusammenleben gelingen kann.

Es muss darauf hingewiesen werden – und wer könnte dies besser im Rahmen einer universitären Hochschule als gerade die Theologische Fakultät – dass jede menschliche Gemeinschaft von einem Konsens der Grundwerte lebt. Zerfällt dieser oder sinkt er unter ein gewisses Minimum, dann scheinen den einzelnen Mitgliedern einer Gesellschaftsgruppe weder der Einsatz für die Grundwerte lohnend noch ihr Fortbestand schützenswert zu sein. Je mehr zentrifugale Kräfte die wertbildende, gemeinsame Mitte zerbröckeln lassen oder aushöhlen, um so intensiver muss einer Minimalisierung gemeinsamer Verhaltens- und Stilmormen entgegengewirkt werden.

Es ist Aufgabe von Glaube und Kirche – und die Theologische Fakultät kann sich dessen nicht entziehen – das menschliche Bewusstsein auf die gemeinsame Sinnmitte hin offen zu halten. Sie haben darum die Pflicht, allen Verabsolutierungen endlicher Bedürfnisse und einzelner Standpunkte kritisch zu begegnen. Glaube und Kirche sind zwar nicht völlig frei von der Verflechtung in die Produktionsgesellschaft, aber von ihrer transzendentalen Verwurzelung her können sie, gerade durch die religiösen Grundvollzüge, die Unverlierbarkeit menschlicher Freiheit und Unabhängigkeit in Erinnerung halten und zur Erfahrung bringen.

Die Realisierung menschlicher Freiheit hängt entscheidend davon ab, ob der Mensch aus dem Bezug zu einer Wirklichkeit verstanden wird, welche die Bannkraft partikulärer Daseinsbereiche übersteigt. Freiheit gründet im Wesen der Transzendenz. Die Realisierung dieser Freiheit wird nur gelingen, wenn der Mensch sich das Vermögen der Besinnung und des uneigennütigen Gebetes bewahren wird. Mit anderen Worten ist es die unverbrauchte und von nichts gedemütigte Freiheit vor dem freien und befreienden Gott.

«Universitas in universitate»

Glaube und Kirche müssen in der heutigen Gesellschaft Sorge tragen, dass der Mensch als ein vielschichtiges Wesen betrachtet wird, das keineswegs nur auf einzelne partikuläre Aspekte verkürzt wer-

den darf. Die moderne Gesellschaft neigt aufgrund der Pluralisierung der Lebensbereiche dazu, den Menschen immer mehr als ein Konglomerat verschiedener Funktionen und Rollen zu betrachten. Die Kirche aber ist Anwalt der unverkürzten Ganzheit der menschlichen Person. Im ethischen Handeln ist der Mensch an sein Gewissen als die letzte verantwortliche Instanz verwiesen, die keinen gewalttätigen Einwirkungen unterworfen werden und die sich diesen auch nicht selbst ausliefern darf.

In einer geschichtslosen Gegenwart wird die Erinnerung an eine Überlieferung, hinter deren Einsichten man nicht zurückgehen kann, zu einer ersten Aufgabe wahrer Aufklärung. Nur so kann zwischen unfruchtbarem Konservatismus und haltlosem Progressivismus ein unverkrampftes Geschichtsbewusstsein entstehen. Diese Aufgabe steht und fällt mit der Bewahrung des christlichen Glaubens. Die christliche Religion vermittelt ferner die Überzeugung, dass dem Menschen die gemeinsame Sinnmitte, von woher sich auch ein geordnetes menschenwürdiges Zusammenleben begründet, aus der umfassenden und radikalen Transzendenz zukommt, die sich unter dem Wort Gott personaldialogisch erschliesst und in der Person und im Werk Jesu Christi geoffenbart hat. Nur weil der Mensch Ebenbild Gottes geheissen wurde, bleibt am Ende verständlich, warum auch und gerade der Ärmste, der Geschundene, der Ungeborene, der geistig Behinderte und der unheilbar Kranke eine Respekt fordernde und Achtung gebietende, unverletzliche Person ist und bleibt.

Umkehr im Verzicht auf Machtstreben, auf egoistischen Reichtum und opportunistische Kurzsichtigkeit sowie die Überwindung von Verantwortungslosigkeit in Politik, Forschung und Technik können nur durch ein am Vorbild und an der Lehre Jesu Christi orientiertes Christsein erreicht werden. Wer wirklich glaubt, wer in seiner Existenz gewandelt und neue «Schöpfung» geworden ist, kann in der Erkenntnis neuer Wahrheit die Not des Daseins ertragen und sogar bewältigen.

Von daher liegt es auf der Hand, dass die Theologische Fakultät als geistig-geistliches Zentrum der Vermittlung christlichen Glaubens und der Heranbildung von Seelsorgern als Glaubensverkündern von grosser Bedeutung für das gesellschaftliche Leben des Kantons Luzern und darüber hinaus ist und dass ihr hierin auch eine nicht zu unterschätzende Aufgabe innerhalb der Universitären Hochschule zukommt. Wir müssen deshalb den staatlichen Autoritäten von Herzen dankbar sein, dass sie trotz grosser finanzieller Opfer bestrebt waren und sind, die Theologische Fakultät innerhalb der Hochschule am Leben zu erhalten.
Erzbischof Karl-Josef Rauber

¹ Was Erzbischof Dr. Karl-Josef Rauber hier zum Ort der Theologie in der Universität ausführt, äusserte er bereits in seiner Predigt vom 25. Oktober 1999 im Gottesdienst, den die Theologische Fakultät der Universitären Hochschule Luzern zum Gedenken an ihre verstorbenen Mitglieder feierte. Erzbischof Rauber, Apostolischer Nuntius in Ungarn, kam 1991 als Delegierter Papst Johannes Pauls II. in die Schweiz und wirkte von 1993 bis 1997 als Apostolischer Nuntius für die Schweiz und das Fürstentum Liechtenstein.

FRAUENPOWER

Osterzeit

Kirche: Die Lesungen der Karwoche und der Osternacht

Palmsontag: Jes 50,4–7 (vgl. SKZ 13/1998)
Hoher Donnerstag: Chrisammesse Jes 61,1–3a.6a.8b–9 (vgl. SKZ 12/1999); Abendmahlsmesse Ex 12,1–8.11–14 (vgl. SKZ 14/1998)

Karfreitag: Jes 52,13–53,12 (vgl. SKZ 14/1998); Ijob 3 (vgl. SKZ 12/1999)

Ersttestamentliche Lesungen bzw. Psalmen der Osternacht; Ps 104 (vgl. SKZ 14/1998); Gen 1,1–2,2 (vgl. SKZ 14/1998); Gen 22,1–18 (vgl. SKZ 15–16/1998); Ex 14,15–15,1 (vgl. SKZ 15–16/1998); Jes 54,1–10 (vgl. SKZ 17/1998); Jes 55,1–5 (vgl. SKZ 18/1998); Bar 3,9–4,4 (vgl. SKZ 19/1998); Ez 36,16–28 (vgl. SKZ 20/1998)

Bibel: Neue Vorschläge für Karfreitag und die Osterzeit

Frauen gehören zu den nächsten Zeuginnen des Leidens und Auferstehens unseres Bruders und Herrn Jesus Christus. Aber sind sie nur Zeuginnen? Sind nicht eine grosse Zahl unter ihnen selbst von grossem Leid Heimgesuchte, und nicht wenige wahrhaft Auferstandene? Ja, sind nicht gerade unter den Frauen besonders viele Hüterinnen des Lebens und Widerständische gegen die Machenschaften des Todes zu finden? Gewiss. Wir wissen, dass die Frauen in Schwarz sich in Palästina/Israel auch dann noch treffen, wenn alle anderen Gesprächsgruppen schmollen. Wir wissen, dass die

Frauen die letzten waren, die den Widerstand gegen einen Krieg in Tschetschenien und Jugoslawien aufgaben, und die ersten sind, wenn es um den Wiederaufbau und Tuchfühlungen zwischen den verfeindeten Ethnien geht. Wir wissen, dass es fast immer Frauen sind, die im Elend nicht verzweifeln, Kinder durchfüttern und phantasievolle Überlebensstrategien entwickeln (vgl. Kasten). Wir wissen, dass es fast nur Frauen sind, die sich um die in der Schweiz arbeitenden Prostituierten aus Osteuropa, Lateinamerika und Fernost kümmern. Wir wissen, dass es über weite Strecken Frauen sind, die in unseren Kirchgemeinden den letzten Rest kirchlicher Sozialisation garantieren und den Gläubigen Brot geben, wo Restgemeinden nach mehr als eucharistischen Formeln hungern.

Auch die heilige Schrift weiss es. Aber die meisten Texte, die davon handeln, kommen in den vorgesehenen Sonntagslesungen nicht vor. Nicht erst unter dem Kreuz, schon viel früher, im Ersten Testament, begegnen wir Frauen, die im Vertrauen auf die Verheissungen Gottes bzw. die Segnungen der Göttin (z. B. Gen 49,25; vgl. Jer 44) unbeirrbar und mit grossem Risiko für das Leben eintreten und ein Danach ermöglichen, wo alles zu Ende zu sein scheint. Zu diesen Frauen gehören die weise Frau von Abel-bet-Maacha (2 Sam 20), die eine ganze Stadt vor dem Untergang bewahrte, und Rizpa, die nicht untätig zusah,

wie ihre Söhne ermordet und den Vögeln und wilden Tieren zum Frass vorgeworfen wurden (2 Sam 21). Zwischen Ostern und Pfingsten, zwischen Pessach und Schawuot, zwischen dem Fest der Gerstenernte und dem der Weizenernte, spielt die Ruterzählung mit ihren vier prägnanten Szenen, von welchen jede Einblick in ein eigenes Kapitel phantasievoll-weiblicher Trostkultur gegen den Tod gibt.

Diese sechs spannenden Frauen- und Auferstehungsgeschichten füllen vorschlagsweise das Loch der ersttestamentlichen Lesungen, das natürlich (aus christologischen Gründen?) auch im Lesejahr B klafft.

Welt: Männergespräche und Frauenarbeit

Eben habe ich die jüngste Bildbeilage der Zeitschrift «Christ in der Gegenwart» gelesen. Sie berichtet mit viel Fotomaterial über den Papstbesuch in Ägypten. Da gibt es Seiten, auf welchen fast nur Männer, und Seiten, auf welchen fast nur Frauen zu sehen sind. Bei den Männern handelt es sich um Bischöfe und Patriarchen, die anderen Bischöfen und Patriarchen zuhören, oder um den Papst, der mit einem anderen Papst spricht oder einem Präsidenten die Hand schüttelt. Bei den Frauen handelt es sich um Lehrerinnen oder Schülerinnen oder um solche, die im Schweisse ihres Angesichtes ein Haus bauen. *Thomas Staubli*

Elijah

Im Romerohaus sind noch bis zum 30. April unter dem Titel «Tuch-Botschaften II» die Bilder von Elijah zu sehen. Die Priesterin, Heilerin und Malerin ist in TrenchTown, einem der Slums von Kingston auf der Insel Jamaica zu Hause. Sie ernährt 15 Kinder, die alle nicht ihre eigenen sind. Ihr Haus ist ein bemaltes Paradies inmitten der Zement-, Holz- und Wellblechwüste des Slums. Ihre Bilder sind Ausdruck ihrer zutiefst biblisch geprägten Spiritualität. Vitalität und eigenwillige Schönheit, Glaubenskraft und ungebrochene Lebensform sind in ihren Tuch-Botschaften bewahrt (vgl. Bild auf der Frontseite: Einzug Jesu in Jerusalem).

IJOBS FRAU

Karfreitag: Ijob 1,7–10/Testament Ijobs

Bibel: Zwei Sätze

Wenn in der jüdisch-christlichen Literatur von leidenden Menschen die Rede ist, so dann meistens von leidenden Männern, besonders von den bekannten Gestalten Ijob, dem Gottesknecht (vgl. SKZ 14/1998) und Jesus von Nazareth. Für jede der drei Ge-

staltnen gilt, dass sie nicht nur als individuelle Schicksale eine Rolle spielen. Sie repräsentieren vielmehr in kollektiver Weise das leidende Volk Gottes, das sich seinerseits in den Figuren wiederfindet. Was nun die Leidensspirale in der Antike, genauso wie in der Gegenwart angeht, so sind sich Histo-

riker/Historikerinnen und Soziologen/Sociologinnen darin einig, dass auf den Frauen der in Armut leidenden Männer noch ein zusätzlicher Leidensdruck lastet, insofern sie als Mägde ihrer Männer, als Subjekte mit minderen Rechten oder weniger Lohn und Anerkennung für gleiche Arbeit und oft-

mals schlechtem Ruf in einer tendenziell frauenfeindlichen Welt, die Suppe des Elends noch dann auslöffeln, wenn ihre Männer schon kapituliert haben. Genau davon erzählen die Überlieferungen von der Frau Ijobs, die allerdings selber nochmals alle Wundmale patriarchaler Verstümmelung aufweisen, da sie nur noch fragmentarisch und in patriarchal verzerrender Deutung vorliegen.

In der biblischen Ijobgeschichte finden sich nur gerade zwei Sätze, die von Ijobs Frau gesprochen werden: «Hältst du immer noch fest an deiner Frömmigkeit? Segne/fluche (*barach*) Gott und stirb» (Ijob 1,9)! Aufgrund der Ambivalenz des hebr. *barach* (vgl. SKZ 7/1999), nicht nur hier, sondern an allen Stellen im Ijob-Buch, kann die Haltung der Frau, die Gottes eigene Worte aufgreift (vgl. 2,3), verschieden interpretiert werden. Entweder rät sie ihrem Mann, sich Gott zu empfehlen und dann in Frieden zu sterben, oder sich fluchend von dem abzuwenden, der ihn fallen liess und dafür die Todesstrafe, die auf Gotteslästerung steht (Lev 24,16), als kleineres Übel in Kauf zu nehmen. «In beiden Fällen könnte statt Spott und Sarkasmus auch Mitleid, jedenfalls gesunder Menschenverstand mit im Spiel sein. Ijobs Frau will einen Ausweg aus der Ausweglosigkeit, und sei es durch den Tod» (Christl Maier/Silvia Schroer). Ijob geht nicht darauf ein und weist seine Frau als Törin zurück. Es ist die einzige Stelle im Ersten Testament, wo ein Mann nicht auf den Rat seiner Frau hört. Immerhin ist es die Intervention seiner Frau, die Ijob zu einem Fragenden werden lässt. Von diesem Moment an redet er mit Gott. Der Kurzauftritt der Frau lässt viele Fragen zurück. Etwas ausführlicher ist die Fassung in der Septuaginta. Hier kommen auch für einen Moment die Sorgen und Nöte der Frau Ijobs in den Blick: «Als nun viel Zeit vergangen war, sprach zu ihm seine Frau: Wie lange willst du aushalten, indem du sagst: Siehe, ich harre noch eine kurze Zeit aus und erwarte die Hoffnung meiner Rettung? Denn siehe, hinweg ist von der Erde dein Gedächtnis, Söhne und Töchter, meines Leibes Wehen und Nöte, für die ich mich umsonst mit Mühen plagte. Du aber selbst, du sitzt in Fäulnis von Würmern und nächtigst im Freien, Und ich ziehe als Landstreicherin und Tagelöhnerin von Ort zu Ort und von Haus zu Haus, warte auf die Sonne, wann sie untergeht, damit ich Ruhe finde von den Mühen und Schmerzen, die mich jetzt umfasst halten. Aber sprich ein Wort wider den Herrn und stirb.»

Synagoge/Kirche: Eine Leerstelle wird gefüllt

Erst in dem auf der Septuaginta fussenden, griechisch verfassten «Testament Hiobs», einer um die Zeitenwende im hellenistischen Judentum entstandenen Erbauungsschrift, erhält Hiobs Frau auch einen Namen. Sie heisst *Sitis*, was an *Ausitis*, die griechische Übersetzung von *Uz*, der Heimat Hiobs, erinnert oder *Sitidos*, was soviel wie «Brotspenderin» heissen könnte, sie also als Ernährerin ihres kranken Mannes auswies. Wir erfahren, dass sie bis auf den Aussatz alle Leiden ihres Mannes teilt. Um für den Lebensunterhalt des in Armut gefallenen Jobab – so heisst Hiob in dieser Geschichte – aufzukommen, verdingt sie sich als Wassersklavin. Sie wird nach Strich und Faden ausgebeutet. Schliesslich verlangt ein Brotverkäufer für drei Laibe Brot das Haar der *Sitidos*: «Da sprach sie bei sich selbst: Was nützt mir mein Haar, solange mein Mann hungert? Und so stellte sie alle Bedenken beiseite und sprach zu ihm: Nun denn, nimm es. Da nahm er die Schere, schnitt ihr Haar ab und gab ihr drei Brote, und alle sahen zu» (TestHiob 23,2–10). Die grenzenlos solidarische *Sitidos* rät Jobab, den sie Job nennt, seine Angelegenheit «zum Herrn» (*pros kyrion*) zu sagen. Damit leitet sie den langen Prozess des Rechtens mit Gott ein, in dessen Verlauf Jobab/Job sich mit seinem Satansglauben auseinandersetzt, von dem er sich schliesslich verabschiedet. Auch *Sitidos* erhält einen neuen Namen. Sie heisst jetzt *Dina*, womit das von ihr mit der vergewaltigten Namensschwester (Gen 34) geteilte Schicksal angetönt wird. Sie klagt – darin der Mutter Zion gleich – über den Verlust ihrer Kinder: «Bin ich denn ein wildes Tier, oder habe ich eines Tieres Schoss, dass mir zehn Kinder gestorben sind und ich keines von ihnen begraben habe» (TestHiob 39,10)? Mit dem Tiervergleich klingt ein Thema an, das bei der Vollendung ihrer Passion ergreifend fortgeführt wird, als sie in die Stadt geht, um bei ihrem Patron den Lohn für ihre Sklavendienstleistungen einzufordern: «und sie ging weg in die Stadt und betrat den Stall ihrer Kühe, die von den Herren, denen sie diente, geraubt waren. Sie legte sich in einer Krippe nieder und starb guten Muts. Ihr herrischer Gebieter suchte sie und fand sie zunächst nicht. Als es Abend geworden war, ging er in den Stall der Tiere und fand sie tot da liegen. Und alle (Tiere?), die es sahen, brachen ihretwegen in lautes Schreien und Wehklagen aus und der Lärm durchdrang die ganze Stadt. Und da liefen die Leute herbei, zu erfahren, was geschehen war.

Und sie fanden sie tot, um sie herum standen aber die Tiere und klagten um sie» (TestHiob 40,5–11). Der Leichnam Christi, so erzählen es Texte und Bilder, ist umgeben von klagenden Frauen und einigen wenigen Männern, von denen einer ein menschenwürdiges Begräbnis für den Gekreuzigten organisiert. *Sitidos* wird im Stall, wo sie krepirt, von den Tieren beweint, deren laute Klagen einen Volksauflauf hervorrufen. Sie verendet dort, wo das Leben des am Kreuz Erhöhten begann. Drastischer könnte die Dimension der Passion der Frau kaum erfasst werden, die buchstäblich das Schicksal von Tieren teilt und nur noch die hilflos klagende Solidarität dieser «minderen Kreatur» erfährt.

Die ausserkanonische Schrift «Testament Hiobs» wurde schon früh ins Koptische, im 10. Jahrhundert auch ins Slavische übertragen. Die ältesten erhaltenen griechischen Handschriften gehen ins 11., 12., 13. Jahrhundert zurück und damit in eine Zeit der aufbrechenden Kritik an hierarchischen und frauenfeindlichen Strukturen in Kirche und Gesellschaft. In vielen Kirchen wurde die Schrift am 6. Mai, dem Tag des Hl. Ijob, im Gottesdienst verlesen.

Welt: Leidensgeschichten von Frauen erzählen

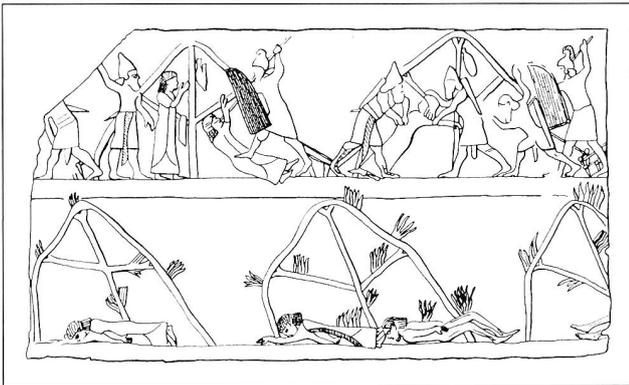
Die libanesisch-ägyptische Christin Andrée Chedid hat die Tradition der Hiobsliteratur aufgegriffen und sich in ihrem Werk (vgl. Lit.) ganz in die Figur der Frau Ijobs versetzt: «Die Frau betrachtet Ijob so lange, bis sie sich in ihm wiederentdeckt; nicht als sein Abbild, sondern als sein Gegenbild, von denselben Jahren verbraucht, denselben Kämpfen zermüht, demselben Unglück unterworfen.» Im langen, eindringlichen Gedicht «Schwanengesang» des indonesischen Dichters Rendra verbindet sich die aus Armut zur Prostituierten gewordene, an Syphilis dahinsiechende, von Puffmutter, Arzt und Pfarrer verstossene und verachtete Maria Zaitun mit dem an den Wundmalen erkennbaren Gekreuzigten: «Und danach/ sagt sie sehr verliebt: <Anfangs glaubte ich, es sei nur ein Traum,/ dies erleben zu können./ Anfangs wagte ich nicht zu hoffen,/ ein wunderbarer Mann wie du/ werde in mein Leben treten./ Voller Achtung betrachtet sie der Mann./ Dann lächelt er ehrerbietig und gelassen./ <Wie heisst du?> fragt Maria Zaitun./ <Bräutigam>, antwortet er./ <Ach. Du scherzt.>/ Und während sie so spricht,/ bedeckt Maria Zaitun den Körper des Mannes mit/ Küssen./ Plötzlich hält sie inne./ Sie entdeckt Narben am Körper ihres Helden./ An seiner linken Seite./ An beiden Hand-

flächen./ An beiden Fusssohlen./ Maria Zaitun sagt leise:/ <Ich weiss, wer du bist./> Dann entdeckt sie den Mann mit ihrem Blick./ Der Mann nickt. <Wahrhaftig. Ja.>» Frauenleid hat viele Gesichter. Jede Generation ist gefordert, die allzuoft übergangene und durch die christliche Konzentration auf die Passion Christi übertönten Leidengeschichten von Frauen zu erzählen. Oder

wie Dorothee Sölle es ausdrückt: «Die Frau am Fließband leidet nicht weniger als Christus, nur länger.» *Thomas Staubli*

Deutsche Textausgaben: Paul Riessler, Altjüdisches Schrifttum ausserhalb der Bibel, Augsburg 1928; Berndt Schaller, Das Testament Hiobs (Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit III/3), Gütersloh 1979. Literaturhinweise: Andrée Chedid,

Die Frau des Ijob. Erzählung, Limburg (Lahn-Verlag) 1995; Christl Maier/Silvia Schroer, Das Buch Ijob. Anfragen an das Buch vom leidenden Gerechten, in: Luise Schottroff/Marie-Theres Wacker (Hrsg.), Kompendium Feministische Bibelauslegung, Gütersloh 1998, 192–207; Luzia Sutter Rehmman, Das Testament Ijob. Hiob, Dina und ihre Töchter, in: Luise Schottroff/Marie-Theres Wacker (Hrsg.), Kompendium Feministische Bibelauslegung, Gütersloh 1998, 465–473.



Das Leid der Frauen (und Kinder)

Wie sieht das spezifische Gesicht des Leidens von Frauen in der Antike aus? Die grösste Gefahr stellen für sie die zahlreichen Schwangerschaften und Geburten dar (vgl. Gen 3,16). Viele Frauen verlieren ihr Leben im Kindbett (zum Beispiel Rahel in Gen 35). Auch die Kindersterblichkeit dürfte erheblich gewesen sein, wovon Kindsbestattungen in Tonkrügen Zeugnis ablegen. Unterernährung und Unterkühlung von Kindern im palästinischen Bergland sind bis in die Gegenwart ein Problem und waren für Pater Schnydrig Anlass für den Bau des Kinderspitals Betlehem. Da Kinderlosigkeit in der Regel den Frauen angelastet wird, kann auch sie Anlass zu Leid als Folge ihrer gesellschaftlichen Ausgrenzung sein (2 Sam 6,33). Frauen leiden teilweise massiv unter sexueller Gewalt (Gen 19; 34; Ri 19). Damit nicht genug, sind die Opfer

gesellschaftlicher Ächtung preisgegeben (2 Sam 13). Frauen leiden unter dem Verlust ihrer Männer und Kinder durch politische Repression (2 Sam 21,8–14). Notzeiten können für Frauen Hunger, Durst und Vertreibung mit sich bringen (Klgl 2,11 f.). In Kriegzeiten werden sie von fremden Soldaten vergewaltigt (vgl. Bild: Überfall eines arabischen Zeltlagers durch assyrische Soldaten; Vergewaltigung und Massakrierung der Frauen und Alten) oder als Kriegsgefangene verschleppt (vgl. Ri 5,30; Klgl 5,11) und gefoltert (vgl. 2 Makk 7; SKZ 44/1998). Besonders jene Frauen, die als Waisen oder Witwen keinem Haus (vgl. SKZ 42/1998; 44/1999) angehören, sind oft schutzlos der Willkür von Mächtigeren ausgeliefert. So werden die Grenzsteine ihrer Felder verrückt (Spr 23,10), ihre Kinder werden gepfändet (Ijob 24,2 f.) oder sie fallen selbst in Schuldklaverei.

ERWACHSENENKATECHUMENAT MIT ZUKUNFT?

Vor wenigen Jahren hingen in unseren katholischen Kirchen im Kanton Zürich Plakate: Eine Taube trinkt darauf am Wasserstrahl eines Brunnens, darunter die Frage: «Noch nicht getauft?» Passanten, zufällige Besucher des Kirchenraumes sollten darauf aufmerksam gemacht werden, dass es für den Schritt zur Taufe nie zu spät ist. Es gibt tatsächlich eine schnell wachsende Zahl von Erwachsenen, die als Kinder nicht getauft wurden, kaum eine engere Bindung zu einer christlichen Gemeinschaft haben, obschon ihnen christliches Gedankengut in manchen Zügen vertraut ist. Oft fehlt ein bewusster Schritt zum Glauben hin.

Noch nicht getauft?

Die Arbeitsgruppe für den Erwachsenenkatechumenat in der deutschsprachigen Schweiz hatte die Initiative zu dieser Plakataktion ergriffen. Vor etwa einem

Dutzend Jahren wurde sie gebildet, damit der Taufe Erwachsener in der Seelsorge und im Leben der Pfarreien bessere Beachtung geschenkt werden kann. Von Anfang an war sie in Kontakt mit dem Service Romand du Catéchuménat unter der langjährigen Leitung von P. Jean-Bernard Dousse OP.¹ In der Westschweiz hatte sich der Erwachsenenkatechumenat seit über dreissig Jahren wirksam etabliert. Die kulturelle Nähe zu Frankreich mit seinen vielfachen Erfahrungen in diesem Feld der Pastoral macht den Umgang mit diesem Thema leichter. Die Hoffnung war und ist berechtigt, dass die Romandie der deutschsprachigen Schweiz in der Frage der Erwachsenentaufe Wege zeigen kann.

Wo sind die Taufbewerber?

Erwachsenentaufen gibt es immer wieder, auch bei uns. Doch erscheinen sie eher als isolierte Ereignisse.

PASTORAL

Dr. theol. et lic. phil. Martin Kopp ist Pfarrer von Wädenswil und Dekan des Dekanates Albis.

¹ Rolf Weibel, Der Erwachsenenkatechumenat als Weg des Christwerdens, in: SKZ 163 (1995) Nr. 2, S. 17 f.

PASTORAL

Es ist unbedingt nachzufragen, wie sie besser ins Leben der Pfarreien, der Regionen, der Ortskirche überhaupt integriert werden könnten. Die Erfahrung zeigt, dass die einzelnen Taufbewerber aus höchst unterschiedlichen Milieus und biografischen Situationen stammen. Da sind Menschen aus dem ehemals kommunistischen Osten, aus der Dritten Welt, aber auch aus Ländern mit betont katholischer Tradition, die aufgrund einer blossen Oberflächenpastoral die Taufe «verpasst» hatten. Jene, die wir etwas summarisch als «neue Heiden» aus unseren Gebieten bezeichnen möchten, blieben die Ausnahme. Ähnlich ist die Lage in der Westschweiz.

In Frankreich hingegen liegen die Dinge wesentlich anders: Unter den über 10 000 erwachsenen Taufbewerbern pro Jahr bilden jene, die aus den indifferenten Milieus Frankreichs herausgewachsen sind, bei weitem die Mehrheit.

Testfall für unsere Kirche

Zeichnen sich bei uns doch nach und nach französische Verhältnisse ab? Unsere Schweizer Kirchen scheinen bei der Mehrheit der Bevölkerung zu sehr mit dem Etikett der wohl etablierten Institution versehen, währenddem die Kirche in Frankreich generell arm erscheint und kaum als Machtfaktor erkennbar ist, es sei denn im Sinn einer anerkannten moralischen Instanz. Im Gegensatz zu Frankreich hat etwa in den Gebieten der ehemaligen DDR noch keine grössere Bewegung zur Erwachsenentaufe hin eingesetzt, da unter der weithin agnostischen Bevölkerung viel Misstrauen gegenüber den Kirchen vorhanden ist, welches lange genug vom kommunistischen Staat gesät worden war und nun in eine extrem individualistische postkommunistische Haltung eingeflossen ist.

Der Erwachsenenkatechumenat mag für diese unterschiedliche Situation der Kirche als Testfall gelten: Ist die Kirche glaubhaft genug, um Menschen anzuziehen, einladend zu wirken für Suchende und Fragende? An der tatsächlichen oder eben mangelnden Glaubwürdigkeit der Kirche, der Christen vor Ort, entscheidet sich, ob unter der rasch wachsenden Zahl von Ungetauften auch in der deutschsprachigen Schweiz immer mehr Menschen um die Taufe nachsuchen. Sie werden es tun, wenn sie durch das Zeugnis der Glaubenden und ihrer lebendig-offenen Gemeinschaft eine Antwort auf ihre Frage nach dem Sinn gefunden haben.

Ansprechen, aber wie – und wen?

Es gibt Katechumenatsbewegungen, die in ihren Bemühungen um eine Erneuerung des Glaubens auf die längst Bekehrten zugehen, im Wissen darum, dass auch sie aus einer immer neuen Entscheidung leben müssen. Davon unterscheidet sich der Erwachsenenkatechumenat deutlich. Es geht ihm um die Einladung an suchende Menschen, denen der Glaube

zunächst kaum zugänglich ist. Zielpunkt des Katechumenatsweges ist der gänzliche Neubeginn in der Taufe.

Wird die Kirche diesen Suchenden so begegnen können, dass ein Gespräch zustande kommt? Findet sie eine Sprache, die sie verstehen? Der Erwachsenenkatechumenat kennt vermutlich wenige momentane und spontane Bekehrungen, wie sie Evangelisationen eher fundamentalistischer Prägung aufweisen. Es geht um eine Form der Glaubensrechenchaft, der es gelingt, den Glauben auf einem langen Weg je neu ins Wort zu bringen, im Dialog zu entfalten, verbrauchte Worte einzuklammern oder alte, bewährte neu zu übersetzen und sie vor allem mit der je neuen Glaubenserfahrung zu füllen. Mit dieser Übersetzung ins Leben hat der Katechumenatsweg zuallererst etwas zu tun.

Darum wird auf die Länge allein das Leben der Christen überzeugen, im Sinn des lebendigen und beständigen Kommentars zum Evangelium. Der suchende Mensch fragt von selbst, ob denn die Christen die Liebe tun, von der sie zu ihm sprechen. Darum sind unsere Pfarreien und Gemeinschaften durch erwachsene Taufbewerber um so empfindlicher vor die Frage gestellt: Sind wir Modelle christlichen Lebens?

An den Rändern lebendiger Pfarreien – und manchmal mitten in ihrem Lebensvollzug – tauchen interessierte Jugendliche auf, die nicht getauft sind. Durch ihre Teilnahme am Leben der Gemeinschaft, durch ihr Engagement, wird sich ihnen früher oder später die Frage nach der Taufe stellen. Behutsamkeit und Wahrhaftigkeit sind unsererseits gleichermaßen gefragt.

Begleitergruppen bürgen

Die Erfahrungen in Frankreich und in der Romandie zeigen zu deutlich, dass die erwachsenen Taufbewerber die Eingliederung in eine lebendige Gruppe von Glaubenden brauchen. Wenn dieser Bezug zur Gemeinschaft, zum gelebten Zeugnis fehlt, sieht sich ein Erwachsener, der nach dem Glauben fragt, bald hilflos. Die Gefahr besteht, dass die Keime seines Glaubens sterben. Begleitergruppen wirken als lebendige Zellen, in denen das Glaubensgespräch stattfinden kann, in denen christliches Tun, Gebet und Feier gelernt werden können. Die Menschen, die so Taufbewerber begleiten, sind Bürgen, im ursprünglichen Sinn Paten, die gegenüber der Gemeinde für die Katechumenen geradestehen. Ihr Dienst ist für das Gelingen des Erwachsenenkatechumenats wesentlich.

Die deutschschweizerische Arbeitsgruppe hat darum bald schon versucht, Taufbegleiter auszubilden, damit Taufbewerber nicht allein bleiben. Dabei zeigte sich Ähnliches wie in der Romandie: Wo solche Begleitergruppen mit einzelnen oder mehreren Taufbewerbern unterwegs sind, schliessen sich bald schon andere an, die zwar getauft sind, jedoch ohne nennenswerte Unterweisung im Glauben geblieben wa-

ren, als Erwachsene noch nie kommuniziert haben und auch nicht gefirmt worden sind.

Taufe – Angebot und Herausforderung

Je stärker Erwachsenentaufe und die Zuwege zu ihr in den Blick genommen werden, um so mehr hat unsere Pastoral zu bedenken, welche spirituelle Bedeutung die Taufe als Grundsakrament für den Glauben des Einzelnen und für das Leben der Gemeinschaft hat. Zur Taufe gehören wieder viel eindeutiger als zuvor die Entscheidung zum Glauben sowie der Beginn einer neuen Lebensgestaltung. Das war in den ersten Jahrhunderten selbstverständlich.

Die Erwachsenenkatechese wird neu zum Entscheidungsweg, der die menschliche Existenz zutiefst trifft. Dies ist um so einschneidender, als die Gläubigen immer mehr zu einer Minderheit werden, durchaus im Sinn des früheren Christentums. Die Taufe ist damit Einladung und Eingang zum Glauben und zur glaubenden Gemeinschaft. Sie verlangt Auseinandersetzung und Stellungnahme, auch bei denen, die längst getauft sind. Sie erhält damit ein ganz anderes Gewicht im Leben der Kirche, als ihr eine herkömmliche Pastoral einräumte.

Mit dem Blick auf Frankreich und manche Länder der Dritten Welt scheint die Taufe real dieses Gewicht zu bekommen. In unserer deutschschweizerischen Wirklichkeit zeichnet sich Solches erst ab: Wenn in vielen Pfarreien das Firmalter mittlerweile auf achtzehn angehoben wurde, und so immer mehr junge Erwachsene zum Firmesakrament begleitet werden, wird von selbst die Frage nach der Taufe neu gestellt. Die neuen Firmwege sind weitgehend Katechumenatswege. Damit können sie als ein wichtiger (Zwischen-)Schritt hin zum Erwachsenenkatechumenat verstanden werden. Auch durch die liturgische Ausgestaltung dieser Firmwege wird den Firmanden oft in einem eindrücklichen Mass deutlich gemacht, dass es um den Nachvollzug eines bei ihrer Taufe ausgebliebenen Taufweges und um ihre Besiegelung als Getaufte geht.

Der Erwachsenenkatechumenat ist als Weg zu verstehen, dessen Etappen unverzichtbar sind. In

Frankreich und in der Romandie wird der Hinführung zu den Etappenzielen und zu den entsprechenden liturgischen Feiern viel Sorgfalt geschenkt: So erhält der Beginn des Katechumenats eine feierliche Ausgestaltung; der «Appel décisif» zu Beginn der Fastenzeit wird gar mit dem Bischof zusammen begangen, die Taufskrutinien an den Fastensonntagen finden eine rituelle Ausgestaltung. Die drei Initiationssakramente am Ende des Weges werden um so intensiver als Einheit erlebt. Erst Aufmerksamkeit gehört jedoch immer dem inneren Weg, dem Reifen der Bereitschaft und der Entscheidung, so dass die Dauer des Katechumenats nie in einen fixen zeitlichen Raster gepresst werden kann.

Wie halten wir uns bereit?

In der deutschsprachigen Schweiz sind vorab Zürich und Basel Brennpunkte von zunächst noch tastenden Bemühungen um den Erwachsenenkatechumenat. In Basel hat die Erwachsenenbildung Impulse vermittelt, in Zürich versuchte die genannte Arbeitsgruppe in drei Pfarreien Angebote aufzubauen.² Materialien, auch in deutscher Sprache, stehen mittlerweile genügend zur Verfügung.³ Ein Austausch auf breiterer Basis sowie Anläufe zu gemeinsamen Angeboten unter den Pfarreien gestalten sich noch mühsam. Verständlich ist, wenn jede Pfarrei sich zunächst um die eigenen Taufbewerber bemüht. Und doch sind diese Bemühungen zu isoliert und sollten einer weiteren Sicht Platz machen.

Die Perspektiven in Frankreich können begeistern; sie werden unsere Pastoral auf die Dauer nachhaltig beeinflussen, in erster Linie darum, weil der Ort der Kirchen und der Gläubigen in der Gesellschaft sich sehr rasch verändern wird. Doch um so mehr kann im Lauf solcher Veränderungen der Erwachsenenkatechumenat zum Tragen kommen und neue spirituelle Ausblicke eröffnen. Es gilt, sich vorzubereiten, sich bereitzuhalten und Schritte zu tun, und die Achtsamkeit für so manche möglichen Taufbewerber dadurch zu schärfen, indem wird wahrhaftiger das Evangelium leben.

Martin Kopp

² Kontaktadressen der Arbeitsgruppe Erwachsenenkatechumenat in der deutschsprachigen Schweiz: Sr. Alix Schildknecht, Zürich-Liebfrauen; Pfr. Martin Kopp, Wädenswil; P. Hansjörg Gächter SJ, Basel-St. Marien.

³ Deutschsprachige Literatur und Handreichungen: Ernst Werner (Hrsg.), Erwachsene fragen nach dem Glauben. Eine katechetisch-liturgische Handreichung zur Gestaltung des Katechumenats. DKV, München 1992; Matthias Ball u. a., Erwachsene auf dem Weg zur Taufe. Werkbuch Erwachsenenkatechumenat, München 1997; Matthias Ball, Ernst Werner (Hrsg.), Wege zum Christwerden. Der Erwachsenenkatechumenat in Europa, Ostfildern 1994.

EIN TAUFBEWUSSTSEIN BILDEN UND FÖRDERN

Am kommenden Dreifaltigkeitssonntag wird – im Rahmen eines Treffens in Solothurn – im Bistum Basel ein Gesprächsprozess eröffnet, in dem über zunächst zwei Jahre auf allen Ebenen die Taufe als grundlegendes Sakrament reflektiert werden soll; erfolgen soll dies auf dem Hintergrund

heutiger Erfahrungen, um gestärkt weitere Schritte in die Zukunft zu gehen und neue, andere Erfahrungen möglich zu machen: als Einzelne, als Gemeinden, als Bistum, als Kirche im Engagement für eine Welt, in der Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung höchstrangige Werte sind.

«Aufbruch des Bistums Basel ins 3. Jahrtausend»

Vorbereitet wurde dieses Bistumsprojekt – nach jenen der Bistümer Lausanne, Genf und Freiburg (mit Neuenburg) sowie St. Gallen – über längere Zeit in den verschiedenen Gremien des Bistums, konkretisiert wurde es in kurzer Zeit von einer Konzeptgruppe, deren Vorschläge vom Bischofsrat ergänzt und dann von Bischof Kurt Koch angenommen wurden. Das ganze Bistum zum Mitmachen einladen wird Bischof Kurt Koch im Rahmen des Bistumstreffens vom Dreifaltigkeitssonntag in Solothurn; bei dieser Gelegenheit werden die Vertreter und Vertreterinnen der Pfarreien und Fremdsprachigenmissionen eine Impulsmappe erhalten.

Einen Anstoss zu diesem diözesanen Projekt gab der Übergang in ein neues Jahrtausend. Dabei sollte dieser nicht als ein fixes Datum wahrgenommen werden, sondern als Marschhalt auf einem Weg im Bewusstsein, dass das Bistum Basel als Ortskirche unterwegs bleiben und aus der christlichen Hoffnung heraus Zukunft gestalten muss. Der Horizont des diözesanen Projektes wird deshalb mit dem Untertitel «Aufbruch des Bistums Basel ins 3. Jahrtausend» verdeutlicht. Damit kommt eine Fülle von Fragen und Anliegen in den Blick, deren umfassende Behandlung ein einzelnes Bistum indes überfordern müsste. Aus den Beratungen in den diözesanen Gremien hat sich deshalb ein Thema ergeben, dessen Behandlung nicht so rasch an Grenzen stösst und das alle Bistumsangehörigen gleichermaßen verbindet und betrifft: «Als Getaufte leben».

«Als Getaufte leben» ist denn auch der Titel des Bistumsprojektes. Was mit der Taufe begann, möchte sich ein Leben lang entfalten und alle Bereiche des Lebens prägen: Das persönliche Leben des und der einzelnen Getauften, die Kirche als die Gemeinschaft der Getauften und schliesslich die Weltverantwortung der Getauften als Einzelne und als Gemeinschaft.

«Als Getaufte leben»

Für die Zielformulierung dieses Gesprächsprozesses ist der Konzeptgruppe die Ausgangslage wie die Option wichtig. Zur Ausgangslage gehört die Taufe als das, was Christen und Christinnen gemeinsam haben, und ihr aktiver und praktischer Vollzug. Dazu gehört aber auch das Unterwegssein ins 3. Jahrtausend mit den Stichworten: Übermacht der Wirtschaft, Bedeutung der Politik, Rolle von Ideologie, Religion und Kultur. Und dies alles schliesslich im konkreten Raum des Bistums Basel mit seinen Regionen, Pfarreien und Menschen.

Diese Ausgangslage ist heute an der Tagesordnung. Die Option des vom Bischof angenommenen Konzepts ist, diese Tagesordnung wohl ernst zu nehmen, sie aber nicht einfach zu übernehmen, sich also

nicht mit möglichst marktgerechten Inhalten und Methoden unter die vielen Sinnanbieter einzureihen. «Als Getaufte leben» beinhalte nämlich eine eigene Tagesordnung, «als Getaufte leben» heisse Profil zeigen.

«Als Getaufte leben» heisse auch: An den Gott des Lebens glauben. Jesus von Nazareth, dem auf-erstandenen Christus, nachfolgen. Aus der pfingstlichen Geistmacht leben und Kraft schöpfen gegen alle Gegenwinde.

Alle sind eingeladen

«Als Getaufte leben» erinnert schliesslich die Frohe Botschaft, die in der Taufe zum Ausdruck kommt: *Du bist von Gott angenommen*. In dieser Perspektive sollen im Bistumsprojekt die drei Dimensionen der christlichen Berufung thematisiert werden: Als Einzelne von Gott gerufen, in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen, an der Sendung Jesu Christi zur Mitarbeit im Reich Gottes teilhaftig. Daraus ergeben sich die drei in den Gesprächsimpulsen entfalten Dimensionen: 1. Getauft, angenommen ohne Vorleistung und persönlich beim Namen genannt; 2. Getauft, aufgenommen und eingebunden in christliche Gemeinde. 3. Getauft, aufgenommen, eingebunden und mitverantwortlich für die Welt.

Trotz der thematischen Beschränkung ergeben sich so viele und vielfältige Möglichkeiten zu Gespräch und Handeln. Denn jede und jeder Getaufte im Bistum Basel ist eingeladen, sich nach den jeweiligen Möglichkeiten zu beteiligen. Deshalb wird es inhaltliche Vorschläge und methodische Anregungen zu zunächst fünf Bezugspunkten geben: Person, Familie, Pfarrei/Fremdsprachenmission, Dekanat/Region, Bistum. Als weitere Bezugspunkte sind Verbände, Ordensgemeinschaften und andere Lebens- und Lernorte gefragt.

Als in allen Dimensionen und allen Bezugspunkten anzustrebende Ziele nennt das Konzept:

«1. *Christen und Christinnen in unserem Bistum sollen gestärkt werden* in dem Bewusstsein, dass sie durch die Taufe als Personen angenommen und bejaht sind.

Christen und Christinnen in unserem Bistum sollen herausgefordert werden, sich damit auseinander zu setzen, dass sie durch die Taufe aufgenommen und eingebunden sind in eine christliche Gemeinde und Kirche, dass sie Mitverantwortung tragen für den christlichen Auftrag in der Welt.

2. *Das Bistum, die Bistumsregionen und die Pfarreien sollen gestärkt werden* in dem Bewusstsein, dass sie eine Gemeinschaft von getauften Personen sind, die angenommen und bejaht, aufgenommen, eingebunden und mitverantwortlich sind.

Das Bistum, die Bistumsregionen und die Pfarreien sollen herausgefordert werden, in dieser Gemeinschaft menschliche Beziehungen zu pflegen und da-

durch Verbundenheit zu schaffen, die auch zu Verbindlichkeit und Mitverantwortung führt.

3. *Alle: Personen, Familien, Gruppen, Regionen, Bistum sollen gestärkt werden* in dem Bewusstsein, dass das Angenommen- und Aufgenommen-Sein durch die Taufe eine Lebensquelle sein kann.

Alle: Personen, Familien, Gruppen, Regionen, Bistum sollen herausgefordert werden, diese Lebensquellen zu nutzen und fruchtbar zu machen für die Welt, in der wir leben, für Gerechtigkeit, Frieden und zur Bewahrung der Schöpfung.»

Diese Globalziele werden für jeden Bezugspunkt in jeder Dimension zu Feinzielen. Wie diese erreicht werden können, werden die inhaltlichen Vorschläge und methodischen Anregungen der Impulsmappe aufzeigen. Themen zum Nachdenken und Austausch gibt es viele. Unmittelbar kann so auf der persönlichen Ebene beispielsweise gefragt werden: Was bedeutet «als Getaufte leben» für mich in meinem Berufsleben? Was bedeutet es, dass für die getauften Kinder die Familie ein Lern- und Lebensort ihrer Taufe ist? Auf pfarreilicher Ebene könnte man sich fragen: Wie begleiten wir Eltern, die ihre Kinder zur Taufe bringen, und wie begleiten wir Eltern, die die Taufe aufschieben? Im Blick auf die Solidarität liesse sich überlegen: Unser Projekt für die Gemeinde in Südamerika interessiert viele. Sehen sie den Zusammenhang mit der eigenen Taufe?

Aus einem Austausch über die Pfarreigrenzen hinaus könnten sich dann Anliegen abzeichnen, die auf Bistumsebene zu einer gemeinsamen Pastoral führen müssten. So werden vom Bistum her nicht nur Anregungen zum Gespräch angeboten, sondern es wird auch zu einem Austausch auf Bistumsebene eingeladen. Weil es dazu vieler Gefässe bedarf, sind Beiträge auch von Anlässen und Ereignissen erwünscht, die ihre eigene Organisation und ihren eigenen Charakter haben. So werden von diözesanen Einrichtungen wie der Fortbildung der Seelsorger und Seelsorgerinnen Anregungen erwartet, aber auch von freien Initiativen wie der Tagsatzung 2001.

Mit der Einladung am Bistumstreffen vom kommenden Dreifaltigkeitssonntag ergeht konkret die Einladung, dem Thema «Als Glaubende leben» vom Pastoraljahr 2000/2001 an während zwei Jahren eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Danach soll das Bistumsprojekt mit einem Bistumsanlass zu einem gewissen Abschluss gebracht werden – ob als Etappenziel, ob als Projektabschluss wird der Verlauf des Gesprächsprozesses bzw. das Ergebnis des Austauschs zeigen.

Als Projektleiter hat der Bischof seinen Generalvikar Rudolf Schmid eingesetzt; ihm zur Seite steht eine Projektgruppe, vor allem Fabian Berz als Leiter der Diözesanen Fortbildung.

Rolf Weibel

DEKANE DER BISTUMSREGION KANTON LUZERN FÜR UNIVERSITÄT LUZERN

Die geplante Universität Luzern ist für die gesamte Zentralschweiz ein wichtiges Bildungsangebot. Sie ermöglicht vielen, vor allem jungen Leuten, ein Studium in der Region und bringt interessante Bildungsangebote für weite Bevölkerungskreise mit sich.

Für das kirchliche und gesellschaftliche Leben hat die Theologische Fakultät, die vor 400 Jahren ins Leben gerufen wurde, eine besondere Bedeutung: Sie bietet eine fachgerechte und gründliche Ausbildung für kirchliche Berufe an, fördert das ökumenische Gespräch und den Dialog mit den Religionen, und sie nimmt Stellung zu schwierigen Fragen unserer Zeit. Für Studierende und Professoren und Professorinnen ist es von grossem Vorteil, wenn sie mit anderen Fakultäten, wie das die Universität vorsieht, in ständigem Dialog stehen können. Dieser Kontakt mit Studierenden verschiedener Fakultäten ist besonders nützlich für eine zeitgemässe Ausbildung von zukünftigen Seelsorgerinnen und Seelsorgern.

Darum unterstützen die Dekane der Bistumsregion Kanton Luzern die Gründung der Universität Luzern mit voller Überzeugung.

Bättig Hans, Co-Dekan, Luzern (Dekanat Luzern-Stadt)

Birrer Eduard, Dekan, Buttisholz (Dekanat Sursee)

Bitzi Andreas, Co-Dekan, Luzern (Dekanat Luzern-Stadt)

Hofer Max, Regionaldekan, Luzern (Bistumsregion Kanton Luzern)

Jung Beat, Dekan, Reussbühl (Dekanat Luzern-Pilatus)

Kramer-Zehnder Sigi, Dekanatsleiter, Wolhusen (Dekanat Entlebuch)

Pfister Georg, Dekan, Meggen (Dekanat Luzern-Habsburg)

Schelbert Anton, Dekan, Willisau (Dekanat Willisau)

Stübi Josef, Dekan, Hochdorf (Dekanat Hochdorf)

Luzern, im März 2000

DOKUMENT

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Appell der Bischöfe zum Fastenopfer 2000

Fastenzeit – Fastenopferzeit: In diesen Tagen der Besinnung auf Ostern wollen wir vermehrt auch an die Armen und Benachteiligten dieser Welt denken und mit ihnen grosszügig teilen. «Time out – anders weiter». So das Thema der Fastenkampagne. Gerade die Armen brauchen von Zeit zu Zeit ein «Time out», eine Verschnaufpause, um darüber nachzudenken, wie sie sich dem Würgegriff von Hunger und Ausbeutung entziehen können. Dabei sind sie voller Fantasie und kennen tausend Möglichkeiten.

Das gibt Hoffnung. Doch allein schaffen sie es nicht. Sie brauchen unsere Unterstützung. Oft genügt eine Starthilfe. Und da bieten die Fastenopfer-Projekte den Spenderinnen und Spendern eine reiche Auswahl für einen sinnvollen Einsatz der Gaben, sei es im Bereich der kirchlichen Pastoralarbeit, sei es in der Entwicklungszusammenarbeit. Dank seiner langjährigen direkten Kontakte kann das Fastenopfer Initiativen unterstützen, die das Leben von Menschen, die sonst keine Hilfe bekommen, nachhaltig verbessern.

Bitte denken Sie auch an Folgendes: Lassen Sie den vollen Ertrag der Kollekte oder anderer Aktionen wie Suppentage dem Fastenopfer zukommen. Das Fastenopfer versteht sich ja auch als eine Art «Ausgleichskasse» für Menschen, die sonst wenig oder keinen Zugang zu Spendengeldern haben, und ist deshalb auf einen reichen Ertrag der Sammlung vor Ostern angewiesen.

Wir danken Ihnen.

Freiburg, im März 2000

Die Schweizer Bischofskonferenz

Hilfe für die Kirche in Osteuropa und Asien

Aus Anlass des Tages der Völker sind bei der SKAF (Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen) Fr. 121 642.– an Kirchenopfern eingegangen. Bei diesem Kirchenopfer handelt es sich nicht um eine verordnete Kollekte, sondern um einen freiwilligen Akt der Solidarität. Wie angekündigt worden war, sollte diesmal der Solidaritätsbeitrag massgeblich dem rumänischen Priesterseminar in Oradea sowie der Ausbildungshilfe für Seminaristen auf den Philippinen zufließen. Die zuständige Aufsichtskommission der SKAF hat dem Seminar in Rumänien Fr. 40 000.– und der Ausbildungs-

hilfe auf den Philippinen Fr. 15 000.– zugesprochen. Fr. 9000.– sind der Ausbildungshilfe für Novizinnen in Vietnam, Fr. 57 000.– dem Fonds Fremdsprachigenseelsorge bei der SKAF gutgeschrieben worden. Der restliche Betrag wird der Solidaritätsaktion 2000 gutgeschrieben.

Vom Ertrag des Solidaritätsoffers dieses Jahres – der Tag der Völker wird am 12. November 2000 begangen – sollen vor allem Ausbildungsprojekte für Schwestern in Vietnam sowie Ausbildungsprojekte für Priester und Erwachsene in Albanien unterstützt werden.

Die SKAF dankt bei dieser Gelegenheit allen Spenderinnen und Spendern herzlich für die Unterstützung, die für viele Hoffnung bedeutet und ihnen Mut gibt bei der Bewältigung ihres nicht leichten Alltags. SKAF

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

DOK-Sitzung

An ihrer 111. Sitzung vom 21. März 2000 im Pfarrezentrum St. Josef, Zürich, hat die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) mit zwei Delegationen wichtige Gespräche geführt.

Am Morgen fand ein einstündiger Gedankenaustausch mit einer fünfköpfigen Vertretung der OKJV (Ordinarienkonferenz Jugendverbände und -bewegungen) statt. Im Zentrum der Gespräche stand die strategische Bedeutung der OKJV. Die OKJV-Vertretung formulierte nicht nur ihre Wünsche an die DOK, sondern erkundigte sich auch nach den Erwartungen der DOK an die OKJV. Einmal mehr zeigte sich klar, wie vielschichtig sich heute kirchliche Jugendarbeit gestaltet. Aus diesem Grund erweist sich die Formulierung von eindeutigen Wünschen und Erwartungen auf beiden Seiten als schwierig und wenig hilfreich. Deutlich zeichnete sich die Bedeutung der OKJV als Forum des Austausches zwischen Jugendverbänden und Jugendbewegungen ab. Es herrschte Einstimmigkeit in der Überzeugung, dass die OKJV kein Entscheidungsgremium sei, sondern als Gesprächsforum dienen soll. Da sie als Organ die bestehende Pluralität der kirchlichen Jugendarbeit vertritt, soll sie in Zukunft vermehrt als Vernehmlassungsinstanz der DOK in Jugendfragen angesprochen werden. In dieser Funk-

tion wurden die Anwesenden dann gleich zu Rate gezogen und nach ihrer Meinung zu einem vorliegenden Projekt einer neuen Jugendzeitschrift für 14- bis 18-Jährige befragt. Am Nachmittag legten die Regenten der Bistümer Sitten und Basel ein neues Konzept für die Studienbegleitung der deutschsprachigen Theologiestudierenden in Freiburg vor, das von einer Arbeitsgruppe sorgfältig ausgearbeitet worden war. Ihr gehörten alle Regenten der deutschsprachigen Bistümer an sowie ein Vertreter des Konvikts Salesianum und die gegenwärtige Leiterin des Mentorats. Schwerpunkt des Konzepts ist die Zusammenführung der bis anhin unterschiedlichen Angebote der geistlichen Begleitung zur Nutzung von Synergien. In Zukunft soll ein Begleiteteam, bestehend aus drei Personen (wovon wenigstens ein Priester), die Aufgabe der Begleitung der Theologiestudierenden übernehmen. Im Konvikt Salesianum soll ein Begegnungszentrum geschaffen werden. Dem Begleiteteam steht eine kleine Gruppe von Studierendenvertretern und -vertreterinnen zur Seite. Die DOK gab ihr grundsätzliches Einverständnis zum neuen Modell, das im Wintersemester 2000/2001 in Kraft treten soll und das bestehende Mentorat ablösen wird. Die Hoffnung wurde ausgedrückt, dass dieses neue Modell den unterschiedlichen Wünschen und Erwartungen der Studierenden und der Bistümer gerecht werden kann.

BISTUM BASEL

Chrisam-Messe 2000

Am Montag in der Karwoche, 17. April 2000, feiert Bischof Kurt Koch zusammen mit dem Presbyterium und den Seelsorgerinnen und Seelsorgern des Bistums um 10.45 Uhr die Chrisam-Messe in der St.-Ursen-Kathedrale. In diesem Gottesdienst weihet der Bischof das Öl für die Krankensalbung, den Chrisam für Taufe und Firmung, für Weihen und Konsekrationen sowie das Katechumenenöl für die Taufe.

Der Bischof nimmt diese Feier zum Anlass, besonders auch das Heilige Jahr mit den für die Seelsorge Beauftragten zu feiern. Ein herzlicher Willkomm gilt den Priesterjubilaren. Alle Gläubigen, die den Gottesdienst mitfeiern wollen, sind dazu herzlich eingeladen.

Bischöfliche Kanzlei

Ausschreibungen

Die auf den 1. Oktober 2000 vakant werdende Pfarrstelle der Pfarrei Risch (ZG) im Seelsorgeverband Risch-Rotkreuz-Meierskappel

wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf den 1. August 2000 vakant werdende Pfarrstelle der Pfarrei *Kriegstetten (SO)* wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte melden sich bitte bis zum 2. Mai 2000 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt.bistum-basel@kath.ch

Ernennung

Dr. *Sebastian Muthupara-Pulickal* als Gemeindeleiter der Pfarrei Wangen bei Olten auf den 2. April 2000.

BISTUM CHUR

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Niederurnen (GL)* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich melden bis zum 28. April 2000 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

BISTUM ST. GALLEN

Bischofsbrief 2001

Weil in einzelnen Pfarreien weit vorausblickend bereits der Predigtplan für das Jahr 2001 erstellt wird, machen wir ebenfalls heute schon darauf aufmerksam, dass Bischof

Ivo FÜRER das neue Jahr traditionsgemäss mit einem Brief an die Gläubigen beginnen wird. Dieser soll am Wochenende vom 13./14. Januar in den Gottesdiensten verlesen werden.

Stellenausschreibungen

Seelsorgeverband Oberriet-Rüthi-Kobelwald

Ende August 2000 wird Pfarrer Josef B. Heule vom Seelsorgeverband Oberriet-Rüthi-Kobelwald nach neun Jahren Abschied nehmen, um erneut als Fidei-Donum-Priester in der Diözese Pala (Tschad) zu wirken.

Die Pfarrstelle von Oberriet mit Zuständigkeit auch für Rüthi und Kobelwald wird hiermit für einen erfahrenen Seelsorger zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die drei Pfarreien bilden seit 1993 einen Seelsorgeverband und verstehen sich immer mehr als Seelsorgeeinheit. Das Seelsorgeteam besteht aus einem Pastoralassistenten in Oberriet, einer Pfarreibeauftragten in Rüthi und einer zurzeit vakanten Stelle in Kobelwald. Vom ganzen Seelsorgeteam wird deshalb Bereitschaft zur Teamarbeit erwartet.

Bewerber melden sich bitte bis 20. April 2000 beim Diözesanen Personalamt, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

Seelsorgeverband Bazenhaid-Lütisburg

Nach 15-jähriger seelsorgerlicher Tätigkeit in Bazenhaid geht Pfarrer Werner Weibel in Pension. Die Pfarrstelle der Pfarrei Bazenhaid wird hiermit auf 1. August 2000 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Der Pfarrer von Bazenhaid ist auch zuständiger Priester für die Pfarrei Lütisburg, wo ein Pfarreibeauftragter für die Seelsorge verantwortlich ist.

Bewerber melden sich bitte bis 3. Mai 2000 beim Diözesanen Personalamt, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

BISTUM LAUSANNE, GENÈVE UND FREIBURG

Ernennungen

Der bisherige Bischofsvikar für den deutschsprachigen Bistumsteil, Domherr *Thomas Perler*, wird nach einer dreimonatigen Sabbatzeit auf den 1. Januar 2001 als Pfarrer in Murten-Kerzers eingesetzt. Die Pfarrgemeinschaft Murten-Kerzers umfasst 25 politische Gemeinden, davon sechs auf Bernischem Kantonsgebiet.

Neupriester *Nicolas Glasson* wurde zum Vikar von Plaffeien ernannt.

HINWEIS

INTERKULTURELLE ANIMATION

Bereits zum neunten Mal bietet das Romerohaus – gemeinsam mit Caritas Luzern, Caritas Schweiz, FABIA und HEKS – die Ausbildung für interkulturelle Animation (AikA) an, die Theorie, Praxisreflexion und Projektarbeiten umfasst. Sie beginnt im August 2000, dauert bis Mai 2001 und umfasst zwölf Kurse (fünf Doppeltage und zwei Einzeltage). Im Mai 2000 werden Orientierungstreffen angeboten (5. Mai in Luzern, 9. Mai in Zürich, 19. Mai in Bern, 27. Mai in Luzern); Anmeldeabschluss ist der 8. Juni 2000. Nähere Angaben dazu und die ausführliche Informationsmappe sind unverbindlich erhältlich bei AikA, Kreuzbuchstrasse 44, 6006 Luzern, Telefon 041 - 370 52 43, Fax 041 - 370 63 12, Internet www.romerohaus.ch

VERSTORBENE

Anton Ehrler, Pfarrer und Pilgerdirektor, Wollerau/Schwyz

Mit dem Hinscheiden von Pfarrer Anton Ehrler am 4. Oktober 1999 fand ein reich erfülltes Priesterleben ein plötzliches Ende. Zurückgekehrt von einer Wallfahrt nach Nevers und Lourdes, erlag er im Universitätsspital Zürich einer doppelten Lungenentzündung.

Der Verstorbene kam am 4. Juni 1931 in Schwyz als ältester von drei Geschwistern zur Welt. Dort besuchte er die Primarschule und das Kollegium Maria Hilf (1945–1951). Nach der RS meldete er sich im Priesterseminar St. Luzi in Chur (1951–1956). Zum Priester wurde er am 3. Juli 1955 geweiht. Die Primiz feierte er am 17. Juli in Schwyz.

Er wurde mit ganzer Seele Priester. Zunächst wirkte er 1956–

1970 als Vikar in Herz Jesu, Zürich-Wiedikon, dann 1970–1974 als Pfarrer in Maria Lourdes in Zürich-Seebach. 1974 holten ihn die Gläubigen zurück nach Wiedikon, das damals nach Katholikenzahl wohl die grösste Pfarrei der Schweiz war. Als gesundheitliche Probleme auftraten, siedelte er 1989 als Pfarrer nach Wollerau über. Nach seiner Resignation 1998 nahm er dort Wohnung. Immer legte er grossen Wert auf die Feier der Eucharistie und eine würdige Liturgie. Entsprechend schulte er die Ministranten. Auf die Predigten bereitete er sich

gründlich vor, knüpfte meist an eine Geschichte an. Am Herzen lag ihm auch der Religionsunterricht. Daneben pflegte er persönlich Kontakte, war Feldprediger, Präses des Deutschschweizerischen Frauen- und Müttervereins und Mitglied des Katholischen Schulvereins, Zürich.

Vor 25 Jahren wünschte Bischof Vonderach, dass Pfarrer Ehrler dem Vorstand der Deutschschweizerischen Lourdeswallfahrt beitrete. Als man am 8. Dezember 1980 den bisherigen Pilgerpräsidenten und -direktor Pfr. Arnold in Altdorf zu Grabe trug, wurde

er zu seinem Nachfolger gewählt. Er erwarb sich grosse Verdienste um die Einheit unter den Vereinen, eine solide finanzielle Grundlage, um Zuteilung und Koordination der verschiedenen Ressorts, die Anpassung der Statuten und Reglemente. Seine Sorge galt auch da den Gottesdiensten. Unter seiner Leitung entstanden fünf neue regionale Lourdespilgervereine. Jahr für Jahr nahmen 3000 Pilger mit 300 Schwerkranken an der Bahnwallfahrt teil. Sein Einsatz wurde 1988 durch die Ernennung zum Ehrenkaplan U.L.F. von Lourdes anerkannt. Die Krankenpflegevereinigung machte ihn zum Ehrenpräsidenten. Bei all der Arbeit fand er Zeit, sich in Bücher zu vertiefen. Er verfügte über eine reiche Bibliothek

mit neuesten Werken in Liturgie und Pastoral, Geschichte und Kunst. Seine Ferien benutzte er, um Barockkirchen und -klöster, ihre Kunst und Geschichte, kennen zu lernen. So ist es nicht verwunderlich, dass der Verband katholischer Buchhändler ihn zum geistlichen Begleiter wählte. Sein letzter Gottesdienst galt ihnen. In grosser Treue stand Pfr. Ehrler in über vier schwierigen Jahrzehnten zur Kirche, zu seinen priesterlichen Aufgaben, zu seiner Überzeugung, gelegen oder ungelegen, zu seinen Mitarbeitern und Freunden. Ein Leben im Dienst der Kirche! Beim Begräbnis in Schwyz am 9. Oktober feierte Weihbischof Vollmar mit vielen Priestern und Gläubigen die Eucharistie.

Abt Ivo Auf der Maur

– der eine Mittler Jesus Christus und die Fürbitte der Heiligen. Josef Imbach – ein Schweizer Franziskaner, der an der Theologischen Fakultät San Bonaventura in Rom wirkt – geht diese Fragen kritisch, gründlich und mutig an. Er lässt viele, die sich zu diesem Thema schon zu Wort gemeldet haben, selber sprechen. Die Zitate (Lehrentscheidungen, Texte der Konzilien, Voten der griechischen und lateinischen Väter, Äusserungen der Reformatoren, Zeugnisse von Theologen und Schriftstellern) sind gut belegt und darum auch nachprüfbar. Die anschauliche und bilderreiche Sprache, häufig mit witzigen Formulierungen angereichert, hält den Leser/die Leserin bei der Stange.

Der Verfasser kennt sich in Theologie wie in Literatur gleicherweise gut aus. Er versäumt es nicht, darauf hinzuweisen, wie das Zweite Vatikanische Konzil in der Dogmatischen Konstitution «Lumen Gentium» das Verhältnis der Heiligen zu uns neu definiert hat. So schreibt er vom Konzil: «Es lehrt, dass die Heiligen Gott (ihre Verdienste (weiterhin) darbringen, die sie auf Erden erworben haben), und zwar zu unserem Segen und

Nutzen. Mit anderen Worten: wir brauchen die Heiligen gar nicht erst zu bestürmen, damit sie sich unser erinnern. Denn nicht nur gehören sie noch immer zur Gemeinschaft der Kirche, sondern sie fühlen sich dieser Kirche auch weiterhin zugehörig. Ihr Einsatz für die Glaubensgemeinschaft hört mit dem Ende ihres irdischen Lebens nicht auf; vielmehr bleiben jene, die bereits am Ziel sind, über den Tod hinaus mit uns verbunden. Das und nichts anderes meinen wir, wenn wir von der Hilfe sprechen, die sie uns gewähren» (255).

Jakob Bernet

NEUE BÜCHER

Bruder Klaus

Manfred Züfle, Ranft. Erzählung und Erzählung der Erzählungen, NZN Buchverlag, Zürich 1998, 217 Seiten. Das Thema «Bruder Klaus» wird wohl nie abgeschlossen sein. Zu geheimnisvoll ist der «Rätselmann», wie ihn der Autor ab und zu nennt. Manfred Züfle, freier Schriftsteller und Publizist, sucht mit quellenkritischer und mentalitätsgeschichtlicher Methode behutsam abzuschälen und wegzuschneiden, was sich an Legenden und Geschichten über den Eremiten vom Ranft abgelagert hat. Er kann für diese Reinigungsarbeit auf die Hilfe bewährter Autoren zurückgreifen (Roland Gröbli, Die Sehnsucht nach dem «einig Wesen»; Heinrich Stirnimann, Der Gottesgelehrte Niklaus von Flüe; Rosalie [nicht Rosaria] Küchler-Ming, Bruder Klaus. Ein Lebensbild, und andere). Manfred Züfle stellt Fragen an Bruder Klaus, die ein Mensch mit unserem zeitgenössischen Lebensgefühl eben stellt. Beim Verlassen von Haus und Familie distanziert er sich mit bemerkenswerter und gesunder Eigenständigkeit von einem erbaulichen Dorothea-Kult,

bei dem der Drang zur Kanonisierung allzu offenkundig ist. Er untersucht auch geschickt die Quellenüberlieferung des 16. und 17. Jahrhunderts nach dem frommen und auch begreiflichen Wunsch, die Heiligsprechung zu beschleunigen.

Manfred Züfle befasst sich, auch wenn er quellenkritische Fragen stellt, persönlich mit Niklaus von Flüe. Dieser subjektive Charakter des Buches fordert bisweilen heraus, aber weckt zugleich Interesse und Spannung. Bruder Klaus steht nach dem Examen des kritischen Skeptikers zwar schlichter und einfacher da, aber auch klarer und noch überzeugender als bisher.

Leo Ettlin

Heiligenverehrung

Josef Imbach, Der Heiligen Schein. Heiligenverehrung zwischen Frömmigkeit und Folklore, Echter Verlag, Würzburg 1999, 279 Seiten. Die Heiligenverehrung hält die Menschen in der Kirche seit Jahrhunderten auf Trab. Da werden an sich harmlose Ausdrücke leicht zu Reizwörtern: Bilderverehrung – Wallfahrt – Reliquien – Legenden – Madonnenkult – Heiligsprechung

IN EIGENER SACHE

Raumschwierigkeiten

Wegen Raumschwierigkeiten bzw. eines grossen Textüberhangs sind wir namentlich mit der Veröffentlichung von Berichten und Buchbesprechungen in Verzug. Wir bitten um Verständnis. Redaktion

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Abt Ivo Auf der Maur
St. Otmarsberg, 8730 Uznach
Pfr. Jakob Bernet
Chileweg 1, 8917 Oberlunkhofen
Dr. P. Leo Ettlin OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Dr. Martin Kopp, Pfarrer
Etzelstrasse 3, 8820 Wädenswil
Erzbischof Dr. Karl-Josef Rauber
Gymes ut. 1-3, H-1126 Budapest
Dr. Thomas Staubli
Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel

Mitredaktoren

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag

Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Kath. Kapellgemeinde Kehrsiten (NW)



Suchen Sie eine Seelsorgestelle, die Ihnen eine freie Gestaltung Ihrer Arbeit und doch noch viel Zeit zur Stille bietet?

Dann ist Kehrsiten für Sie der richtige Ort.

Deshalb suchen wir per 1. August 2000 oder nach Vereinbarung einen

Priester im Teilpensum

Ihre Aufgaben:

- Seelsorge
- Gestaltung der Liturgie
- Zusammenarbeit mit den Katecheten
- evtl. Religionsstunden
- Begleitung von Gruppen/Vereinen

Auch eine Schwesterngemeinschaft ist in Kehrsiten wohnhaft, die sich über die tägliche Eucharistiefeier freut.

Auskünfte erteilt:

Hans-Peter Weibel, Mattli, 6365 Kehrsiten, Telefon 041-610 64 25, Fax 041-610 18 18

Bewerbungen sind an ihn zu richten.

Verein der Ökumenischen Eheberatungsstelle in den Bezirken Brugg, Laufenburg und Rheinfelden (AG), 5200 Brugg

Die Pensionierung des bisherigen Stelleninhabers macht die Neubesetzung unserer **Eheberatungsstelle in Rheinfelden (AG)** notwendig. Wir suchen per 1. Januar 2001

Paar- und Familientherapeuten/-therapeutin

im 50-Prozent-Pensum.

Aufgabenkreis:

- Beratung und Therapie von Paaren und Familien, evtl. Gruppen
- Mitwirkung in den Bereichen Erwachsenenbildung und Öffentlichkeitsarbeit

Was wir erwarten:

- abgeschlossene Grundausbildung (Psychologie, Sozialarbeit, Theologie) und Spezialausbildung im Berufsfeld der Psychotherapie
- vielseitige Erfahrung, vor allem in der professionellen Arbeit mit Paaren und Familien

Was wir bieten:

- selbständige, vielseitige und interessante Tätigkeit
- fortschrittliche Arbeits- und Anstellungsbedingungen, angenehmes Arbeitsklima

Nähere Auskunft erteilt Ihnen unser Stellenleiter Pius Huwiler-Renold, Ökumenische Eheberatungsstelle Brugg, Telefon 056-441 89 45. Erreichbar Mo bis Fr von 13.30 bis 14.00 Uhr.

Ihre handschriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis **5. Mai 2000** an die Präsidentin des Vereins der Ökumenischen Eheberatungsstelle, Frau Judith Siegrist-Stauffer, Pfarrerin, Roberstenstrasse 20, 4310 Rheinfelden, Telefon 061-831 20 78.

Die römisch-katholische Kirchengemeinde Baden/Ennetbaden

sucht auf das kommende Schuljahr oder früher

eine Katechetin/ einen Katecheten (70-100%)

verantwortlich für das Ressort Oberstufe

Die Stelle beinhaltet:

- als Schwerpunkt die Organisation und Koordination des Oberstufenprojekts «zäme underwägs» (ausserschulischer Religionsunterricht), Kontakt zu Eltern und Lehrpersonen sowie Mitarbeit in der 7. und 8. Klassenstufe
- Übernahme einer Stufe des Primarschul-Religionsunterrichts
- Aufgaben in anderen Bereichen nach Absprache und je nach Pensum

Sie bringen mit:

- didaktisch-methodische Fachausbildung und/oder Berufserfahrung
- Aufgeschlossenheit und Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Team
- Fähigkeit zur eigenverantwortlichen Leitung eines Fachbereichs
- Flexibilität, Eigeninitiative und organisatorisch-administratives Talent

Wir bieten:

- ein vielfältiges und Kreativität ermöglichendes Arbeitsfeld
- attraktive und moderne Infrastruktur
- unterstützende Zusammenarbeit im Seelsorgeteam
- zeitgemässe Entlohnung und Sozialleistungen

Interessiert? Weitere Auskünfte erteilt gerne:

Jürgen Rotner, Telefon 056-222 00 54 (Mittwoch und Freitag), oder bewerben Sie sich bis 25. April 2000 mit den üblichen Unterlagen bei:

Josef Grüter, Stadtpfarrer, Kirchplatz 15, 5400 Baden, E-Mail: pfarramt@pfarreibaden.ch

Catholica Unio



Das 1921 in Wien als Hilfswerk für geflüchtete Ukrainer und Russen gegründete und 1924 in die Schweiz verlegte Schweizerisches Katholisches Ostkirchenwerk setzt sich zum Ziel:

1. Die geistigen Werte und Schätze der christlichen Kirchen des Ostens bei uns bekannt zu machen.
2. Den in Not befindlichen orientalischen Christen in Osteuropa, auf dem Balkan, im Nahen Osten, in Ägypten, in Indien und wo immer sie sich in Emigration befinden, materiell und durch Zuwendung des Interesses zu helfen.

Um die Ostchristen in ihrer Geschichte, ihrer Liturgie, ihrem Denken und Fühlen bei uns im Westen bekannter zu machen, stellen sich die Mitglieder des Vorstandes zur Verfügung:

1. Für Feiern der Heiligen Liturgie im byzantinischen Ritus,
2. Für Vorträge in Pfarreien, Vereinen und geistlichen Gemeinschaften.

Weitere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle der Catholica Unio Schweiz (Weseminstrasse 2, 6000 Luzern, Telefon 041-420 57 88, Fax 041-420 32 50, Postkonto 60-16633-7).

BIBLISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT FRIBOURG

im Auftrag der SGOA
Schweiz. Gesellschaft für Orientalische Altertumswissenschaft

LIBANON, SYRIEN, JORDANIEN

verschiedene Varianten kombinierbar
zwischen 7. und 30. September 2000

Wissenschaftliche Führungen:
Dr. Th. Staubli, PD Dr. Chr. Uehlinger, Stephan Mürger

CULTURAL EXCHANGE

empfohlen durch
IKF Institut für Kommunikationsforschung, Meggen

ISRAEL, PALÄSTINA

Bildungs- und Studienreise
mit Schwerpunkt Friedensprojekte

4. bis 15. August 2000
Leitung: Daniela Jäggi

kontext reisen

Christoph Schmid, Leiter des evang.-ref.
Deutschschweizer Theologiekurses Zug/Luzern

LIBANON/SYRIEN

Studienreise mit Schwerpunkt Theologie und Kultur
29. September bis 14. Oktober 2000

Detailprospekte beim Reiseveranstalter:

TERRA SANCTA TOURS *

TERRA SANCTA TOURS AG
FREDY CHRIST, BUCHSTRASSE 35, 9001 ST. GALLEN
TEL. 071 - 222 20 50, FAX 071 - 222 20 51

35 Jahre Erfahrung mit Pfarrei- und Gemeindereisen
z. B. Jakobsweg, Irland, Russland, Griechenland usw.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Kriegstetten-Gerlafingen

Sind SIE ab 1. August 2000 oder nach Vereinbarung
unser neuer, engagierter, offener und kommunika-
tiver

Pfarrer oder Diakon oder Gemeindeleiter/-in

Nachdem unser Pfarreileitungsteam nach 9 Jahren
intensiver und guter Pfarreiarbeit eine neue Heraus-
forderung suchte und jetzt gefunden hat, suchen wir
in Ihnen eine/n Nachfolger/-in, der/die diese Arbeit
mit neuen Kräften und vielen eigenen Ideen weiter-
führt. Da das ganze Pensum für die Pfarreileitung
150 Stellenprozente beträgt, bestehen mehrere
Möglichkeiten für eine Anstellungskombination
(Jobsharing).

Wir, die 2450 Mitglieder der Pfarrei Kriegstetten,
wohnen in 8 ländlichen Gemeinden im schönen
solothurnischen Wasseramt. Recht viele von uns
engagieren sich für unser Pfarreileben und für die
Katechese.

Jetzt hoffen wir, in Ihnen eine neue Führungspersön-
lichkeit zu finden, die uns anleitet, vorangeht und mit
uns zusammen betet und feiert.

Wir freuen uns auf Sie.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Richard Tschol, Kirchgemeindepräsident, Poststras-
se 223, 4557 Horriwil, Telefon 032 - 614 31 87.

Bewerbungen sind zu richten an:
Bischöfliches Ordinariat, Personalamt, Baselstras-
se 58, 4500 Solothurn.

BRÜCKE CECOTRET

Das Hilfswerk der Katholischen Arbeitnehmer-/
Arbeitnehmerinnenbewegung KAB und des
Christlichen Gewerkschaftsbundes CNG fördert
lokal verwurzelte Selbsthilfeprojekte in Afrika,
Zentral- und Südamerika. Unterstützt werden
Aktivitäten in den Bereichen Einkommensförde-
rung, ökologische Landwirtschaft, Basisgesund-
heit, Menschenrechte.

BRÜCKE-CECOTRET, Waldweg 10
1717 St. Ursen
Telefon 026 - 494 00 20
e-mail: bruecke@bluewin.ch
PC 90-13318-2

Ihr Spezialhaus für kirchliche Kunst:

- Altarleuchter
- Karfreitagskreuze
- Kelche
- Monstranzen
- Osterleuchter
- Tabernakel

Wir freuen uns auf Ihren Besuch in Einsiedeln oder Luzern!

RICKEN BACH

ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
Telefon 055 - 412 27 31
Filiale Hirzen
Telefon intern 15
Telefax 055 - 412 74 50

LUZERN
ARS PRO DEO
bei der Hofkirche
Telefon 041 - 410 33 18

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle?
Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81

Telefon 041 - 420 44 00

DRS

Ein Stage in der Redaktion Religion diese Chance wollen Sie ergreifen!

Bei Schweizer Radio DRS2 ist auf Herbst 2000 die Stelle einer

STAGIAIRE

zu besetzen.

Wir bieten Ihnen während eines Jahres die Einführung in die Radiopraxis. Sie berichten über religiöse und kirchliche Ereignisse, kommentieren diese und gestalten auch besinnliche Sendungen. Begleitend werden Sie die vielfältigen Ausbildungskurse von Schweizer Radio DRS besuchen. Sie werden in allen drei grossen Studios tätig sein, vorwiegend aber im Radio-Studio Basel.

Sie verfügen über einen Abschluss in Theologie- oder Religionswissenschaften und haben schon erste journalistische Erfahrungen gemacht. Ihre Stimme ist für die Arbeit am Mikrofon geeignet.

Wenn Sie als jüngere Frau Ihr Interesse für kirchen- und bekenntnisunabhängigen Journalismus mitbringen, dann richten Sie Ihre vollständige Bewerbung inkl. Tonaufnahme mit einem Text in Hochsprache bis zum 15. April 2000 an

SCHWEIZER RADIO DRS

Personal+Ausbildung
«Stagiaire Religion DRS2»
Postfach
8042 Zürich

Ein Unternehmen der **SRG SSR idée suisse**

SOLIDAR MED

1926 als Schweizerischer Katholischer Missionsärztlicher Verein (SKMV) gegründet, heute als christlicher Dienst für medizinische Zusammenarbeit immer noch mit Schweizer Ärztinnen und Ärzten in Afrika tätig.

Weitere Informationen erhalten Sie von der Geschäftsstelle in Luzern
Telefon 041-360 66 67
<http://www.medicusmundi.ch/solidar.htm>



**Restaurieren.
Reparieren.
Versilbern.
Vergolden.**

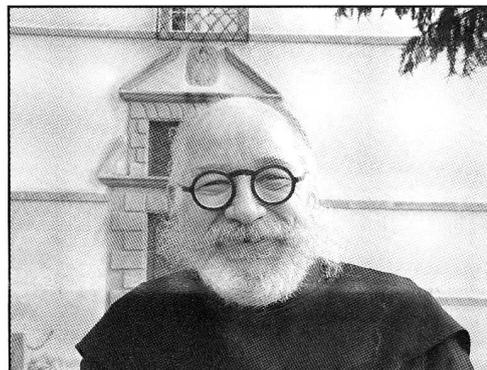
Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG, Metallveredelung & Reparaturatelier, Grossmatte-Ost 24, 6014 Littau
Telefon 041-259 43 43, Telefax 041-259 43 44, e-mail: silbag@tic.ch



Steffens-Mikrofonanlagen bieten auch Ihnen eine Lösung

Die Steffens-Automatik-Anlagen wurden mit der Zielsetzung entwickelt, Ihnen zu dienen und nicht umgekehrt. Selbst in der Klosterkirche Disentis mit ungewöhnlich vielen unterschiedlichen Sprechern kommt man seit langem ohne Bedienung aus. Schweizer Präzision und deutsche Ingenieurkunst sind ein fast unschlagbares Team.



Bruder Magnus, Technischer Einkauf Disentis

Zitat: «Ich wollte Spezialisten, die wissen was Sie tun. Ich habe sie gefunden.»

Nutzen Sie unsere außergewöhnlichen Spezialkenntnisse und Erfahrungen. Testen auch Sie daher unverbindlich, bevor Sie sich falsch entscheiden.

Wir beraten Sie gerne kostenlos.

- Bitte beraten Sie uns kostenlos
- Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage
- Wir suchen eine kleine tragbare Anlage
- Wir suchen Liedanzeiger

Name/Stempel _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

e-Mail _____

Telecode AG
Industriestr. 1b • CH-6300 Zug
Tel.: 041 - 710 12 51 • Fax: 041 - 710 12 65
e-Mail: telecode@bluemail.ch

14/6. 4. 2000

AZA 6002 LUZERN

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

65

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt.

Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer.

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071- 912 15 55, Fax 071- 912 15 57



radio vatican *deutsch*

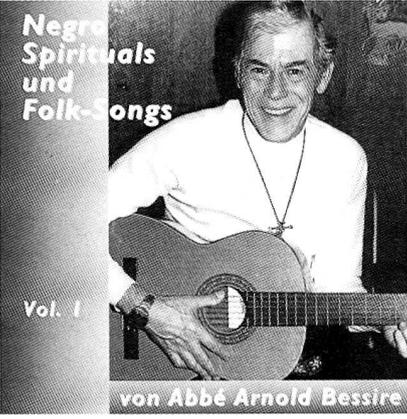
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz, KW: 6245/7250/9645 kHz

Das gesungene Wort Gottes

Die Negro Spirituals und Folk-Songs des Lieberbüchleins von Abbé A. Bessire sind ab sofort auf CDs erhältlich. Ideal für Jugendgottesdienste, Unterricht und einfach zum Zuhören.

CD Nr. 1, 2 und 3



Bezug bei:
Brigitta Sidler
Glärnischstrasse 33
8135 Langnau
Telefon 01-713 29 73



Angewandte psychologische Beratung

Psychologisches Grundwissen
Schwerpunkt Tiefenpsychologie
Gesprächsführung
Verbale/non-verbale Kommunikation
Fallbeispiele und Supervision in Gruppen

Berufsbegleitende Weiterbildung für Menschen mit beratender Tätigkeit, 4 Semester, Kursbeginn 23. Oktober 2000.

Ausbildungsprogramm: Stiftung Szondi-Institut, Krähbühlstr. 30, 8044 Zürich, Telefon 01-252 46 55, www.szondi.ch

Römisch-katholische Kirchgemeinde Wollerau

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams (Pfarrer, Katechet/Jugendarbeiter) suchen wir auf das kommende Schuljahr 2000/2001

Katechetin/Katecheten evtl. Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

80-100-Prozent-Stelle

Arbeitsbereiche:

- Religionsunterricht Primarschulstufe (14 Lektionen), evtl. Oberstufe
- Mitgestaltung von Schul- und Familiengottesdiensten
- voreucharistische Gottesdienste, Kinderarbeit
- Mitarbeit in Pfarreiaktivitäten

Wir freuen uns in einem Gespräch mit Ihnen unsere Ideen und Wünsche zu konkretisieren, aber auch Ihre persönlichen Fähigkeiten und Vorstellungen kennen zu lernen.

Herr Pfarrer Leo Rickenbacher (Tel. 01-784 02 27) oder Elisabeth Meyerhans (Tel. 01-784 19 71) geben Ihnen gerne nähere Auskunft. Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an Elisabeth Meyerhans, Präsidentin der Kath. Kirchgemeinde Wollerau, Felsenrainstrasse 9, 8832 Wollerau.

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

